

Markus Ocker

Kennzeichen der spätmodernen Gesellschaft

Ergänzungstext zu Markus Ocker, Wenn Jugendarbeit „zur Schule geht“: *Zum Auftrag von evangelischer Jugendarbeit in einer sich verändernden Schulwelt*, Gießen: Brunnen Verlag 2019.

© 2019 Brunnen Verlag Gießen

www.brunnen-verlag.de

Inhalt

Inhalt	1
1 Prinzipielle Pluralität	1
2 Relativierung der Wahrheitsfrage	3
3 Individualisierung als Kehrseite der Pluralisierung	4
4 Retro-Authentizität als Ausdruck neuer Selbst-Gewissheit	5
5 Erste Folgerungen für Schule und evangelische Jugendarbeit	6
5.1 Zum Umgang mit der prinzipiellen Pluralität	6
5.2 Zum Umgang mit der Relativierung der Wahrheitsfrage	7
5.3 Zum Umgang mit der Individualisierung	7
5.4 Zum Umgang mit der Tendenz zur Retro-Authentizität	8

Im Folgenden werden die vier im Buch „Wenn Jugendarbeit ‚zur Schule geht...‘“ kurz angesprochenen Phänomene der spätmodernen Gesellschaft¹ näher entfaltet und auch kritisch beleuchtet. Daran anschließend wird versucht, daraus folgende Herausforderungen, neue Aufgabenstellungen und Anknüpfungspunkte für Schule und evangelische Jugendarbeit aufzuzeigen.

1 Prinzipielle Pluralität

Die Spätmoderne „versteht sich als erste nicht-einheitsgerichtete Philosophie, die mit dem Verzicht auf Absolutheiten eine radikale Pluralisierung bejaht“². Da sie eine alle Lebensbereiche umfassende Toleranz entwirft, die auf absolute Bezugspunkte verzichtet, kann „das Denken nur noch unter Gesichtspunkten der Relativität operieren.

¹ S. dort v. a. Kapitel 5.1 Gesellschaft in der Zeitenwende.

² Buschmann (2001), 19.

[...] Pluralität, Vermischung von Elite- und Massenkultur, Offenheit, Geltenlassen des Verschiedenen und eine anti-totalitäre Option³ werden daher zu ihrer Erkenntnisgrundlage. Für die Fragen nach Religion und Glaube bedeutet diese Dominanz des Plurals konkret, dass sie und auch Antworten darauf durchaus noch „erlaubt“ sind. Die Spätmoderne ist nicht grundsätzlich religionsfeindlich⁴ und fordert aus ihrer inneren Logik heraus keinesfalls zwingend eine prinzipielle Ablehnung von Religion⁵. Trotz eines zunehmenden „sozialen „Bedeutungsverlust[es] von Religion“⁶ und eines damit verbundenen „Relevanzverlust[es] der Kirche“⁷ haben Spiritualität und Religiosität auch in der spätmodernen Gesellschaft (bisher) noch ihren Platz, nur religiöse Exklusivität wird hier radikal abgelehnt⁸. D. h. Religion und Glaube gibt es ebenfalls nur „im Plural“. Alle Glaubens- und auch säkularen Weltdeutungssysteme mit ihrem jeweiligen Wahrheitsverständnis sind als gleich plausibel zu betrachten. Niemand darf deshalb einen Anspruch auf Alleingültigkeit und Absolutheit erheben und durchzusetzen versuchen⁹, sondern es gilt das Prinzip der allgemeinen „Gleich-Gültigkeit“. D. h. jeder *kann* (und *muss* aber auch) – wenn er es denn möchte – letztlich nur „nach seiner eigenen Façon selig werden“. Religion ist somit „reine Privatsache“¹⁰.

Konsequenz einer solchen Pluralisierung bzw. Relativierung der Weltanschauungen ist dann, dass die menschlichen Grundfragen nach dem *Woher* und dem *Wohin* des Menschen, sprich: die Fragen nach dem Sinn der menschlichen Existenz, nicht mehr in einer für alle gültigen Zuspitzung gestellt werden können (und eigentlich auch nicht mehr gestellt werden dürfen). Die Individualisierung und damit auch Relativierung der Antworten führt zwangsläufig auch zu einer Individualisierung und Relativierung der Fragen nach dem Sinn. Zu Ende gedacht heißt das: Es gibt im Hinblick auf das Thema Sinn weder einen gemeinsamen Frage- noch einen gemeinsamen Antwortenhorizont mehr. Damit bleibt aber offen, ob es jenseits dieses Diktats des Plurals überhaupt noch etwas Übergreifendes und Allgemeines gibt, das die Gesellschaft zusammenhält und ihr helfen kann, den Einzelnen mit seinem individuellen Lebensentwurf wie auch die verschiedenen Interessengruppen zum einen zu integrieren und zum anderen dadurch in einen gegenseitig befruchtenden Diskurs zu bringen¹¹.

Unschärf – wenn nicht sogar inkonsequent – bleibt auch der diesem Pluralismus zugrunde liegende Toleranzbegriff. Einerseits wird eine umfassende Toleranz postuliert, die den Anderen nicht unterdrücken will, sondern Gegenpositionen grundsätzlich in ihrem Eigenrecht anerkennt und als Bereicherung wertet¹². Andererseits lässt

³ Buschmann (2001), 19.

⁴ Vgl. Reppenhausen / Herbst (2008), 9.

⁵ Die Forderung einer völligen Abschaffung von Religion findet sich dagegen z. B. bei Richard Dawkins, *Der Gotteswahn* (2007), Michel Onfray, *Wir brauchen keinen Gott* (2006), Daniel C. Dennett, *Breaking the Spell* (2006), Sam Harris, *Das Ende des Glaubens* (2007) oder auch Christopher Hitchens, *Der Herr ist kein Hirte* (2007). Für diese radikal-atheistischen Philosophen und Wissenschaftler ist ein Überleben der Menschheit in der Spätmoderne nur dann möglich, wenn Religion völlig eliminiert wird.

⁶ Pickel (2015), 48. – Anders noch als das EKD-Impulspapier „Kirche der Freiheit“ (EKD (2006a)), das von einer allgemeinen Wiederkehr der Religiosität ausging und daher durchaus Chancen für eine Wiederentdeckung des christlichen Glaubens und sogar eines „Wachsens gegen den Trend“ sah, wird vor dem Hintergrund der ersten Ergebnisse (und ihrer Auswertung) der V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft (KMU V) von 2014 (EKD (2014b)) die Situation von Religion und Kirche zumindest in Deutschland inzwischen sehr viel nüchterner wahrgenommen. Vgl. neben Pickel (2015), 43-58, v. a. die epd-Dokumentation 36/2014 „Mehr Fragen als Antworten – Konsequenzen aus der neuen Kirchenmitgliedschaftsstudie für das Leitungshandeln in der Kirche“. In anderen Ländern und Erdteilen kann dagegen durchaus (noch) von einer „Renaissance der Religion“ bzw. einer „Respiritualisierung“ gesprochen werden. „Nur ‚profitieren‘ die etablierten Kirchen in den westlichen Ländern davon kaum“ (Reppenhausen / Herbst (2008), 9).

⁷ Gundlach (2014), 22.

⁸ Auch dies wird durch die bisherigen Ergebnisse der KMU V bestätigt. Selbst bei Kirchenmitgliedern lässt sich eine zunehmende Aufgeschlossenheit gegenüber religiöser Pluralität und anderen Religionen beobachten: Z. B. „gut die Hälfte der Evangelischen stimmt der Aussage ‚Jede Religion hat Stärken und Schwächen, man sollte sich das jeweils Beste daraus holen‘ völlig oder eher zu“ (EKD (2014b), 8).

⁹ Dabei muss jedoch unterschieden werden, ob dieser Anspruch der „Gleich-Gültigkeit“ unterschiedlicher Wahrheiten als allgemeines soziales Organisationsprinzip gilt, oder ob dem Individuum doch die Freiheit gelassen wird, von seiner Wahrheit als der Wahrheit überzeugt zu sein. – Sollte ersteres gemeint sein, würde sich das Verständnis von der Gleich-Gültigkeit aller Systeme selbst ad absurdum führen, da es für sich selbst einen absoluten Anspruch erhebt, den es ja gerade unterbinden möchte. Sollte letzteres der Fall sein, bestünde weiterhin die legitime Möglichkeit für die Existenz unterschiedlicher, quasi „inter-subjektiver“ Weltdeutungs- und Glaubenssysteme.

¹⁰ Vgl. Hempelmann (2005), 113.

¹¹ Vgl. Schwark (2006), 42.

¹² Vgl. Buschmann (2001), 19. Die grundsätzliche Möglichkeit eines Diskurses wird zwar nicht in Frage gestellt, er ist jedoch nur noch als Dialog möglich, bei dem gleichberechtigte Informationen ausgetauscht bzw. mitgeteilt werden. Mögliche Unterschiede von Positionen werden zwar wahrgenommen, jedoch nicht gewertet, da es keine kulturelle Dominanz geben darf. Inwiefern ein solcher Ansatz dem Bedürfnis des einzelnen Individuums nach Sicherheit und Geborgenheit Rechnung trägt, bleibt dabei offen. S.

sich am „Spätmodernismus“ gerade dort eine grundsätzliche Tendenz zur Intoleranz und Widersprüchlichkeit aufzeigen, wo er radikal alle diejenigen Positionen ablehnt, die bewusst auf Traditionen oder einen metaphysischen Sinnhorizont rekurrieren und damit einen wie auch immer gestalteten Absolutheitsanspruch verbinden¹³.

2 Relativierung der Wahrheitsfrage

Die Pluralisierung im Hinblick auf Sinn, Glaube und Religion führt zwangsläufig auch zu einer Relativierung der Frage nach Wahrheit. Diese Frage entspringt dem ursprünglichen Interesse an einer verlässlichen Lebensorientierung. Sie ist *eine*, wenn nicht sogar *die* Grundfrage des Menschen, die alle seine Lebensbereiche durchdringt, weil sie nach dem fragt, was ihm letzte Sicherheit und Verlässlichkeit für sein (Über)Leben gibt. Wird sie relativiert oder auch ganz aufgegeben, hat dies weitreichende Konsequenzen für den Einzelnen an sich und – weil damit untrennbar verbunden – grundsätzlich für alles Leben in zwischenmenschlichen Beziehungen.

Betrachtet man den Wahrheitsbegriff genauer, lässt sich an ihm eine schon längere Entwicklung erkennen: Noch in der sog. Vormoderne wurde allgemein davon ausgegangen, dass es nur *eine* (absolute) Wahrheit gibt, und es sich deshalb sehr genau sagen lässt, was Wahrheit ist. Auch für die Moderne stand weitgehend fest, dass es selbstverständlich *eine* Wahrheit gibt. Man musste jedoch darüber streiten, was diese Wahrheit ist. Die Spätmoderne hält zwar ebenfalls am Wahrheitsbegriff fest, es gibt für sie jedoch *viele* Wahrheiten, so dass man nicht mehr um *eine* Wahrheit streiten *kann*, es aber auch nicht mehr *soll*¹⁴. Grundlegend für diese andere Sicht von Wahrheit ist, dass die spätmoderne Welt sich gegenüber der modernen Welt letztlich nicht grundsätzlich verändert hat, sondern sie blieb die Welt, die sie schon bisher war – auch mit ihren ganzen Problemen. Jedoch der Zugang zur Welt und damit ihrer Deutung hat sich grundlegend verändert. Nachdem die moderne Selbstgewissheit, alle offenen Fragen und Schwierigkeiten einmal endgültig lösen zu können, verschwunden ist, versucht man die alten Probleme nun nicht mehr länger rational bzw. mit Logik und Erfahrung zu lösen. Man geht sie jetzt vielmehr auf der „Erlebnisebene“ an und sucht nach Lösungsansätzen, die sich sinnlich erschließen und erlebbar vermitteln lassen. Das „Erleben“ wird so zu einem Schlüsselbegriff und Zentralwert für die Orientierung in der postmodernen Welt¹⁵.

Für die Suche nach „letzter Wahrheit“ bedeutet dies: Nachdem sie auf der Basis von Logik und Erfahrung nicht zum Erfolg geführt hat, wird diese Suche nicht nur aufgegeben, sondern für völlig aussichtslos und auch „Sinnlos“ erklärt, da es offensichtlich keine für alle gültige Wahrheit gibt. Dem Individuum steht hier vielmehr eine Vielzahl an Deutungsmöglichkeiten zur Verfügung. Wahrheit gilt folglich – ähnlich wie Moral, Ethik, Glaube, Weltanschauung – immer nur für einzelne Menschen oder ganz bestimmte Gemeinschaften¹⁶. Dass bei dieser zum Dogma erhobenen Relativierung des Wahrheitsbegriffs faktisch keine konsequente Umsetzung möglich ist, wird zumeist außer Betracht gelassen. Denn zum einen macht allein schon die Aussage, dass es keine absolute Wahrheit gibt, keinen Sinn bzw. ist in sich unlogisch: Entweder ist sie richtig, dann gibt es eine absolute Wahrheit, und zwar die, dass es keine gibt. Oder aber sie ist falsch, und es gibt doch eine absolute Wahrheit¹⁷. Zum anderen lässt sich an der alltäglichen Lebenspraxis aufzeigen, dass Leben ohne intersubjektiv gültige Wahrheit und eine entsprechende Orientierung daran nicht möglich ist. Die Aussage, dass es keine (letzte) Wahrheit gibt, kann nur gemacht werden, solange man davon ausgeht, dass nichts Existenzielles davon abhängt¹⁸. D. h. die spätmoderne Relativierung der Frage nach Wahrheit im religiösen Bereich setzt faktisch voraus, dass die Frage nach religiöser

dazu auch unten Abschnitt 3 „Individualisierung als Kehrseite der Pluralisierung“ sowie Abschnitt 4 „Retro-Authentizität als Ausdruck neuer Selbst-Gewissheit“.

¹³ Zugespielt kann hier von einer „intoleranten Toleranzforderung“ des Spätmodernismus bzw. seiner Vertreter gesprochen werden.

¹⁴ So Hempelmann (1997), 56f.

¹⁵ Vgl. grundlegend bereits 1992 Gerhard Schulze: Die Erlebnisesellschaft (Schulze (82000)), sowie im Online-Text *Die gesellschaftliche Lage der jungen Generation* (QR-Code Nr. 4) den Abschnitt 8 „Inszenierung der Wirklichkeit – Leben mit allen Sinnen“.

¹⁶ Vgl. Weißenborn (2007), 154.

¹⁷ Weißenborn (2007), 154.

¹⁸ In vielen Lebensbereichen wird dagegen ganz selbstverständlich beim alltäglichen Umgang mit Gebrauchsgegenständen von der „Wahrheit“ und „Richtigkeit“ dessen ausgegangen, was z. B. auf Beilagen oder Aufschriften von Lebensmittelverpackungen oder Medikamenten, Gebrauchsanleitungen von elektrischen Geräten und Fahrzeugen oder selbst auch in Fahrplänen von öffentlichen Verkehrsmitteln steht. Ähnliches gilt für die Teilnahme am Straßenverkehr, deren grundlegende Voraussetzung das Anerkennen und Einhalten der Straßenverkehrsordnung (StVO) durch alle Teilnehmer bildet. D. h. in den meisten Bereichen des alltäglichen Lebens wird ganz selbstverständlich von (intersubjektiv) anerkannten normativen Vorgaben ausgegangen. Wer sich dagegen nicht daran hält, gefährdet u. U. die eigene Existenz wie auch (oft noch) die von anderen.

Wahrheit für die Menschen heute als existenziell irrelevant zu betrachten ist¹⁹. Damit wird jedoch eine absolute Position bezogen, die aus dem spätmodernen Selbstverständnis heraus eigentlich gar nicht möglich ist.

3 Individualisierung als Kehrseite der Pluralisierung

Der Verlust des Allgemeinen und die daraus resultierende komplexe Suche nach Authentizität (s. u.) in einer pluralen und fragmentierten Gesellschaft weist auf eine neue Situation bzw. Rolle des Individuums: Ging es bisher wesentlich um die Selbstverwirklichung des Einzelnen in der Auseinandersetzung mit durch Kultur und Gesellschaft mehr oder weniger „fraglos“ vorgegebenen Werten und Normen, führt das „Entlarven“ und Zerschlagen der allgemeinen Verbindlichkeiten und Glaubenssysteme in „die nun ganz andere, viel umfassendere und schwierigere Aufgabe der Selbstdefinition“²⁰. Wenn die Devise lautet „Everything goes“ bzw. „Nichts ist unmöglich!“²¹, wenn hinsichtlich des eigenen Lebensentwurfs größtmögliche Wahlfreiheit herrscht, und wenn sich alles mit einander kombinieren lässt, muss zwangsläufig auch jeder für sich selbst definieren, was für ihn das Wahre, Schöne, Richtige und Gute ist, und an welchen Leitwerten er sich orientiert. Das Individuum wird so zum Schöpfer seiner eigenen Welt und zum Designer seiner darauf bezogenen Identität. Es „versteht sich nicht als ein Datum, ein [...] womöglich von Gott Gegebenes. Es versteht sich als ein Faktum, ein Gemachtes, in Zukunft vielleicht immer mehr im Reagenzglas von Menschen Gemachtes, das sich dann im Laufe seiner Lebensgeschichte (unter Umständen mehrfach) selbst ‚macht‘“²². An die Stelle des allgemeinen Horizontes tritt der individuelle. Es gibt keine höheren Ordnungen mehr, denen man sich unterordnen muss, vielmehr ist der Mensch sich selbst letzter Zweck und Horizont²³.

Kulturhistorisch gesehen ist die Idee der Individualisierung zunächst nichts völlig Neues, nur fehlten bisher die Möglichkeiten, sie in dieser radikalen Weise zu verwirklichen²⁴. Neu ist jedoch an diesem Begriff des autonomen Individuums, dass „er nicht mehr im Gegensatz, im Gegenüber zum Allgemeinen gedacht wird. Ihm fehlt sozusagen das Wider-Lager“²⁵. Das Individuelle tritt an die Stelle des Allgemeinen, es wird sich selbst zum allgemeinen und damit einzigen Maßstab. Die Verabsolutierung des Individuums stellt folglich eine ambivalente Entwicklung dar. *Einerseits* hat sie viele positive Auswirkungen und bietet neue Chancen und Möglichkeiten: Das einzelne Menschenleben erhält einen höheren Wert, es kommt zur Freisetzung aus traditionellen Milieus, Klassen und Schichten, was wiederum den Freiraum für die Entfaltung des persönlichen Lebens- und Berufsstils vergrößert. Neue Formen der Soziotechnik werden entworfen, andere Lebenssysteme entwickeln sich, und es entstehen neue Rollenmodelle für Partnerschaft, Familie und Beruf. Auch kann Individualisierung, wenn sie nicht das Privileg einer kleinen Bohème-Minderheit bleiben soll, nur im Zusammenhang mit Massenwohlstand auftreten²⁶. *Andererseits* bringt diese radikale Individualisierung aber auch neue Unsicherheiten und Orientierungsprobleme mit sich. Da Pluralisierung und Individualisierung sich gegenseitig bedingen, führt die Individualität der vielen einzelnen Lebensentwürfe zwangsläufig zu einer Pluralität der Lebensentwürfe. Individualisierung ist deshalb auch mit z. T. hohen Risiken behaftet und weist dunkle, zerstörerische Seiten auf: Durch die vielen sich ständig verändernden Optionen und möglichen Konstellationen ist die Individualisierung immer mit dem Risiko verbunden, sich selbst zu verfehlen und persönlich zu scheitern. Die ständige „Zellteilung der sozialen Welt in immer kleinere Einhei-

¹⁹ Vgl. dazu Spieß (1998), 31ff, der am Beispiel von Nathans Ringparabel aufzeigt, dass der leichtfertige Umgang mit der Wahrheitsfrage im religiösen Bereich nur deshalb möglich ist, weil man glaubt, dass nichts davon abhängt. Konsequenterweise bedeutet dies, dass es aus Sicht des Spätmodernismus bei Religion und Glauben eigentlich gar nicht um eine „letzte Wahrheit“ geht, sondern dass auch Begriffe wie Religion, Glaube, Spiritualität ganz neu gefüllt werden (müssen).

²⁰ Hempelmann (2001), 12.

²¹ So der bis heute in Deutschland vermutlich bekannteste Werbeslogan des japanischen Technologiekonzerns Toyota aus dem Jahr 1985.

²² Herbst (2006a), 177.

²³ Vgl. Hempelmann (2001), 12.

²⁴ Der früher notwendige Kampf ums materielle Überleben ist weitgehend weggefallen, an seiner Stelle tritt jetzt die Orientierung an Erlebnissen in den Vordergrund: „Das Subjekt wird sich selbst zum Objekt, indem es Situationen zu Erlebniszwecken instrumentalisiert“ (Schulze (2000), 40). Vgl. auch Horx (2002), 57, oder auch Buschmann (2001), 19: „Die Postmoderne löst nun alltäglich das ein, was in der Moderne nur einem Kreis Weniger vorbehalten war.“

²⁵ Hempelmann (1999b), 34.

²⁶ So Horx (2002), 58, der aufzeigt, dass individuelle Freiheit untrennbar an den materiellen Verfügungsraum gebunden ist. Z. B. ermöglichen höhere Einkommen einen höheren Lebensstandard und auch die bewusste Bildung von immer mehr Single-Haushalten.

ten“²⁷ hat u. a. zur Folge, dass der Einzelne im Falle eines solchen Scheiterns kaum noch von anderen aufgefangen werden kann, sondern hier – im wahrsten Sinne – „auf sich selbst geworfen ist“²⁸. Die Angst vor diesem Scheitern führt dazu, dass dann im Schatten von individueller Freiheit und schier grenzenloser Pluralität das Empfinden von Verunsicherung gegenüber dieser „Neue(n) Unübersichtlichkeit“ (Jürgen Habermas) wächst. „Die Wahl, die jeder immer wieder für sich selbst treffen muß, [...] kann angesichts der Vielzahl an Optionen und der ‚unentwirrbaren Durchdringung des Verschiedenen‘ sprichwörtlich zur Qual degenerieren“²⁹. D. h. das Individuum ist oft gar nicht in der Lage, mit der von ihm erwarteten Souveränität zu entscheiden und zu handeln, was wiederum „zu überraschenden neuen und weltweiten Uniformierungsprozessen“³⁰ führen kann. Zusammenfassend lässt sich daher sagen: Die radikale Individualisierung erweist sich einerseits „als Chance, das Leben in selbstbestimmter Weise zu verwirklichen, [... andererseits] aber auch als Last, diese Freiheit sinnproduktiv zu nutzen“³¹.

4 Retro-Authentizität als Ausdruck neuer Selbst-Gewissheit³²

Trotz aller Pluralisierung und trotz des Abschieds von apodiktischen Normierungen sowie des Verschwindens allgemeinverbindlicher Anschauungsmuster, die zu einem scheinbar grenzenlosen Freiraum für die Gestaltung – das „Design“ – der eigenen Identität führen, lässt sich aber auch in der spätmodernen Gesellschaft noch eine tiefe Sehnsucht nach persönlicher Sicherheit und Authentizität beobachten³³. Man wünscht sich (doch) eine letzte (Selbst-)Gewissheit in Bezug auf die Echtheit der eigenen Identität. Sprich: Es besteht der Wunsch nach einer Übereinstimmung zwischen dem eigenen Handeln und dem, was wahr ist bzw. was man für wahr hält. Zugleich stellt auch in der spätmodernen Gesellschaft Authentizität bzw. Wahrhaftigkeit immer noch eine notwendige Bedingung für gelingende Kommunikation und Zusammenleben mit anderen Personen dar³⁴. Da jedoch hinsichtlich der persönlichen Authentizität auf keinen allgemeinen und bleibenden Wahrheitsbegriff rekurriert werden kann, sondern es nur individuelle Wahrheit gibt, die zudem (permanent) veränderbar ist, gilt diese Veränderbarkeit auch für die persönliche Authentizität. Dies bedeutet, dass der Einzelne, weil er keine festen Instanzen mehr hat, die ihm sagen, wer und wie und wodurch er authentisch ist, sich letztlich ständig neu definieren muss. Er befindet sich permanent auf der Suche nach Authentizität, die er jedoch aufgrund fehlender allgemeiner bzw. aufgrund seiner eigenen sich verändernden Handlungsgewissheiten nie „end-gültig“ erreichen kann³⁵. In dieser offenen Situation im Hinblick auf die eigene Authentizität kommt es daher fast zwangsläufig zu einer Art Stilmix durch die Rückbesinnung bzw. den Rückgriff auf Traditionen, Riten, Lebensgefühle, Lebensstile und ihre Ausdrucksformen, die in früheren Zeiten, z. T. aber auch in völlig anderen Kulturkreisen positiv besetzt waren bzw. es noch immer sind. Man greift bewusst Vergangenheit und Gegenwart auf und kombiniert sie neu miteinander³⁶. Dieser

²⁷ Horx, (2002), 57.

²⁸ Der rapide Anstieg der Single-Haushalte kann z. B. nicht ausschließlich positiv gewertet werden (s. o.). Ähnliches gilt hinsichtlich der immer größer werdenden Zahl an Alleinerziehenden, und auch die „Patchwork-Biographien, -Karrieren und -Identitäten“ unterschiedlichster Couleur werden nicht nur als Gewinn empfunden, sondern häufig auch als Last und Überforderung. Vgl. Häuser (2004), 75.

²⁹ Häuser (2004), 75.

³⁰ Buschmann (2001), 19.

³¹ Buschmann (2001), 19.

³² Der Begriff *Retro-Authentizität* sowie einige grundlegende Beobachtungen und Überlegungen dazu wurden von Thomas Weissenborn übernommen. Letztere sind u. a. in seinem Aufsatz „Postmoderne und Christentum“ (Weissenborn (2007), v. a. 155ff) festgehalten, entstammen aber auch dem Gedankenaustausch mit ihm per E-Mail.

³³ Authentizität bzw. das Synonym Wahrhaftigkeit ist aus fundamentaltheologischer wie auch aus theologisch-ethischer Sicht ein Relationsbegriff in dreifacher Hinsicht: Er beschreibt „eine existenzielle Grundhaltung des Menschen gegenüber anderen Personen, gegenüber sich selbst und gegenüber Gott“ und meint die „Übereinstimmung der Lebensäußerung eines Menschen“ [scil.: seine Handlungen] „mit dem, was wahr ist bzw. er für wahr hält [scil.: seine handlungsleitende Gewissheiten] – unbeschadet der Möglichkeit, daß er mit seinem Fürwahrhalten im Irrtum ist“ (Jüngel (2005), 1242). D. h. es geht um die (äußere wie innere) Glaub- und Vertrauenswürdigkeit des Menschen vor diesen drei Instanzen. Aufgrund der Relativierung der Wahrheitsfrage in der Spätmoderne (s. o.) stellen sich die Fragen von Original bzw. Authentizität und Fälschung bzw. Lüge – sie, und nicht Irrtum, ist der Gegensatz zur Authentizität (vgl. Jüngel (2005), 1242) – unter neuen Bedingungen.

³⁴ Vgl. Jüngel (2005), 1241.

³⁵ Das Fehlen von allgemeinen und bleibenden Handlungsgewissheiten verhindert echte Authentizität, zugleich löst genau dies wiederum die Sehnsucht nach Authentizität aus. Von außen betrachtet stellt sich dieser Zusammenhang als zirkulierende Wechselwirkung bzw. als eine Art „Teufelskreis“ dar.

³⁶ Vgl. Buschmann (2001), 20, der in diesem Zusammenhang von einer „Zitat- und Patchworkkultur“ spricht.

Dieser Stil-Mix zeigt sich z. B. auch in der spätmodernen Außen- und Innenarchitektur, in der Musik, an der Kleidermode, beim Schmuck, bei Haushaltsgeräten und zunehmend im Bereich des Fahrzeug- und Automobilbaus: Bei vielen Herstellern von Fahr-

Rückgriff erfolgt jedoch weitgehend unhistorisch und hierarchiefrei. Die verschiedenen Elemente werden unabhängig von ihrem ursprünglichen Kontext, teilweise nur fragmentarisch, teilweise bewusst als Heterogene mit einander kombiniert, mit neuem Bedeutungsgehalt versehen und gleichzeitig noch mit aktuellen Lebensstilelementen verschränkt – der Kreativität und dem Geschmack scheinen dabei (fast) keine Grenzen gesetzt zu sein, und auch Irritationen sind zumeist bewusst inszeniert. In gewisser Weise stellt sich eine so verstandene „Retro-Authentizität“ als Paradoxon dar: Man rekurriert bewusst auf das, was in anderen gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen Wert(e) und Sicherheit vermittelte und mit dem sich daher gewisse absolute Ansprüche verbanden. Durch die postulierte wertneutrale und unhistorische Zusammenstellung, die bewusst ihren ursprünglichen bzw. eigentlichen Sitz im Leben ignoriert, wird diesen Elementen jedoch faktisch ihr Anspruch und damit ihre inhaltliche Bedeutung genommen, so dass sie die ihnen zugedachte Aufgabe der „Authentizitätsstiftung“ letztlich nicht bleibend erfüllen (können). Die Suche nach Authentizität muss daher ein permanenter, weil nicht abzuschließender Prozess bleiben.

5 Erste Folgerungen für Schule und evangelische Jugendarbeit

Den oben skizzierten gesellschaftlichen Phänomenen bzw. Entwicklungen können weder Schule noch Jugendarbeit sich entziehen. Sie stellen vielmehr zunehmend die Bedingungen dar, unter denen diese heute stattfinden. Schule und Jugendarbeit sind Teil der spätmodernen Gesellschaft und Kultur. Das müssen sich beide bewusst machen. Die entscheidende Frage ist daher nicht, ob sie diese Entwicklung hin zu einer solchen Gesellschaft und Kultur überhaupt wollen, sondern es geht für sie darum, wie sie sich bewusst zu ihr verhalten. Schule und Jugendarbeit müssen hier zunächst je für sich eine Antwort darauf finden, wie sie von ihrem Selbstverständnis her unter den gegenwärtigen Bedingungen ihrer jeweiligen Aufgabe gerecht werden können. In diesem Bewusstsein, (auch) Teil dieser Gesellschaft und Kultur zu sein, sollten sie daher immer wieder versuchen, „auf Distanz“ zu sich selbst zu gehen und ihr Selbstverständnis und Handeln kritisch zu hinterfragen. Entscheidend wird dabei zum einen sein, inwiefern sie ihre Rolle in der Gesellschaft v. a. *deskriptiv* verstehen, oder ob sie für sich auch eine *präskriptive* Funktion sehen. Sprich: Geht es vorrangig um die bestmögliche Anpassung von Schule und Jugendarbeit an die bestehenden Verhältnisse und Entwicklungen, oder kommt ihnen hier auch eine gewisse *konterkulturelle* Aufgabe zu? Zum anderen hängt die Möglichkeit einer kritischen Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Entwicklungen wesentlich auch davon ab, an welchen grundlegenden bzw. letzten Werten und Normen sich Schule und Jugendarbeit dabei selbst orientieren³⁷.

5.1 Zum Umgang mit der prinzipiellen Pluralität

Eine wesentliche Aufgabe der Schule in der Spätmoderne wird sein, Kinder und Jugendliche konstruktiv-kritisch auf das Leben in einer pluralistischen Gesellschaft vorzubereiten und ihnen eine Sensibilität für die Möglichkeiten, aber auch die problematischen Seiten des Pluralismus zu vermitteln – insbesondere die Gefahr, durch die radikale Infragestellung von Totalitätsansprüchen selbst zu einer Art „totalitärem System“ zu werden. Im Hinblick auf die Schule selbst kann sich Pluralität in einer Vielfalt an Formen, Orten und Partnern von Schule und schulischem Lernen ausdrücken. Schule muss sich dabei jedoch vor blindem Aktionismus und Profillosigkeit hüten und darf v. a. auch die Chancengleichheit der Kinder und Jugendlichen nicht aus den Augen verlieren.

zeugen (Fahrrädern, Motorrädern und v. a. Autos) finden sich inzwischen unübersehbare Anleihen an Fahrzeuge der vergangenen Jahrzehnte. Z. T. werden daher „Klassiker“ – jedoch ausgestattet mit neuester Technik – wieder neu aufgelegt, wie z. B. das sog. „Bonanza-Fahrrad“ aus den 1970er Jahren, der Fiat 500 als „Cinquecento“ oder auch der VW Käfer als „Beetle“, der als eine Art Vorreiter in Sachen automobiles Retro-Design gelten kann.

³⁷Die bereits oben noch allgemein gestellte Frage muss daher noch konkreter zugespitzt werden: Gibt es für die großen gesellschaftlichen Sozialisationsinstanzen jenseits der Diktatur des Plurals einen übergreifenden Sinn- und Wertehorizont, an dem diese sich in ihrer gemeinsamen Aufgabe an den nachwachsenden Generationen orientieren können? Solange hier eine gemeinsame Aufgabe gesehen wird, lässt sich diese ohne eine gemeinsame „Schnittmenge“ im Hinblick auf die Vorgaben und die Ziele nicht bewältigen. D. h. es bedarf hier zwangsläufig einer Art „Kriterien- und Regelkatalog“, der wiederum an ein gemeinsames „Menschenbild“ rückgebunden sein muss. Dies dürfte zumindest bisher (noch) in weiten Zügen das dem Grundgesetz zugrunde liegende humanistische bzw. abendländisch-christliche Menschenbild sein.

In diesem Zusammenhang interessant sind auch die Fragen, inwieweit sich die verschiedenen Sozialisationsinstanzen, und hier v. a. Schule und Jugendarbeit, in Bezug auf ihre gesellschaftliche Funktion gegenseitig Korrektiv sein können, und welche Rolle insbesondere auch die Familie in Zukunft im gesellschaftlichen Erziehungs- und Bildungsprozess spielen soll.

Auch die Kirche bzw. die evangelische Jugendarbeit, die am Auftrag Jesu Christi und seinem universalen „Anspruch“ auf alle Menschen festhalten möchte, wird sich der Frage stellen müssen, wie sie mit diesem absoluten Pluralismus und seinen „Nebenerscheinungen“ umgehen soll: Wo darf bzw. in welcher Hinsicht muss sie sogar selbst Pluralisierung suchen und zulassen, und wo soll bzw. an welcher Stelle muss sie aller Pluralität zum Trotz entschieden an einem „bekenennenden Singular“ festhalten? – Die grundsätzliche Offenheit für andere Formen und neue Orte von Jugendarbeit, wie z. B. die Schule, könnte ein möglicher Ausdruck der heute notwendigen „Mission im Plural“³⁸ sein.

5.2 Zum Umgang mit der Relativierung der Wahrheitsfrage

Dass die Schule trotz ihres weltanschaulich neutralen Selbstverständnisses den Fragen nach Sinn und Wahrheit (zumindest bislang) einen hohen Stellenwert beimisst, zeigt sich u. a. an der Stellung des Religionsunterrichts als „ordentliches Lehrfach“ im Großteil der Bundesländer³⁹. Von Seiten der Schule selbst wird zwar weder die Wahrheitsfrage gestellt noch eine Antwort gegeben, sie bietet jedoch bewusst einen Raum an, in dem die Relevanz dieser Frage und mögliche Antworten darauf aufgezeigt werden können. Dass Schule dies tut, liegt nicht, wie ihr oft unterstellt wird, an einer unzulässigen und nicht mehr zeitgemäßen Beeinflussung durch die Kirche, sondern ist vor dem Hintergrund ihres (inzwischen) ganzheitlichen Bildungs- und Erziehungsansatzes⁴⁰ Ausdruck der gewachsenen Erfahrung, dass der Einzelne wie auch die Gemeinschaft sich den Fragen nach Sinn und Wahrheit nicht verschließen kann. Eine Schule, die die Frage nach Wahrheit nicht mehr ernst nehmen würde, wäre im Hinblick auf ihren Auftrag am Einzelnen wie auch in der Gesellschaft „kontraproduktiv“⁴¹. Sie tut daher gut daran, u. U. auch bewusst „konterkulturell“ an der Relevanz der Wahrheitsfrage festzuhalten, gegebenenfalls unterstützt durch andere Sozialisationsinstanzen⁴² wie z. B. evangelische Kirche und Jugendarbeit, die die Problematik und gesellschaftlichen Konsequenzen einer allgemeinen Relativierung der Wahrheitsfrage ebenfalls erkannt haben bzw. in der Umsetzung ihres Auftrags erleben.

Für evangelische Kirche und Jugendarbeit stellt die zunehmende Relativierung der Wahrheitsfrage eine ihrer größten Herausforderungen dar: Der christliche Glaube muss sein Wahrheitsverständnis inzwischen nicht nur gegenüber anderen Wahrheitsansprüchen vertreten – er ist quasi eine „Wahlmöglichkeit“ unter anderen –, sondern er darf seine Wahrheit v. a. auch nicht mehr als universale Wahrheit verkündigen. Entscheidend wird hier sein, wie die Kirche, respektive evangelische Jugendarbeit, dann dem einzelnen Menschen den Wahrheitsanspruch Jesu Christi nahe bringt und dabei deutlich macht, dass es sich dabei nicht um bloße „Satz-Wahrheiten“ bzw. um einen abstrakten und „dogmatischen Sachverhalt“ handelt, der „eben geglaubt werden muss“, sondern dass diese Wahrheit konkret in der Person Jesu Christi begegnet und (nur) in der Beziehung zu ihm auch erlebt werden kann⁴³.

5.3 Zum Umgang mit der Individualisierung

Am Phänomen der Individualisierung zeigt sich möglicherweise am deutlichsten die Ambivalenz der spätmodernen Kultur und Gesellschaft. In der Konstruktion der eigenen Identität besteht eine scheinbar grenzenlose Freiheit für den Einzelnen. Er ist für das, was er „aus sich macht“, nur noch sich selbst gegenüber verantwortlich. Das Individuum wird in Bezug auf sein Entscheiden, Handeln und Erleben zur letzten Instanz. Doch diese Freiheit des sich selbst konstruierenden und Sinn gebenden Individuums ist nur scheinbar eine absolute. Sie stößt dann an ihre Grenzen, wenn es um Versagen, persönliche Schuld und die Absolution von Unverzeihlichem geht. Zu Grenzerfahrungen kommt es aber auch dort, wo der Mensch „Ereignisse“⁴⁴ erlebt, die sich seinem unmittelbaren Zugriff und Einwirken entziehen, und mit denen er auch gedanklich nicht fertig wird, da sie außerhalb von spätmoderner

³⁸ Herbst (2006).

³⁹ Zu den rechtlichen Voraussetzungen des Religionsunterrichts s. im Buch „Wenn Jugendarbeit ‚zur Schule geht...‘“ Kapitel 7.1.1.1 Rechtlich-institutionelle Rahmenbedingungen des Religionsunterrichts. – Dass der RU an der Schule aus unterschiedlichen Gründen inzwischen zunehmend in Frage gestellt wird, gerade auch im Bereich der Bildungspolitik, zeigte sich u. a. an der bundesweiten Diskussion über ein Volksbegehren „Pro Reli“ in Berlin, bei dem es um die Einführung des Wahlpflichtfachs Ethik/Religion an Berliner Schulen ging: Dieses wurde am 26.04.2009 mit deutlicher Mehrheit abgelehnt. Grundsätzlich zum RU in evangelischer Perspektive s. im Buch „Wenn Jugendarbeit ‚zur Schule geht...‘“ Kapitel 7.1.1 Evangelischer Religionsunterricht.

⁴⁰ Vgl. dazu im Buch „Wenn Jugendarbeit ‚zur Schule geht...‘“ Kapitel 5.4.3 Die Wiederentdeckung von Bildung und Erziehung.

⁴¹ S. dazu im Buch „Wenn Jugendarbeit ‚zur Schule geht...‘“ Kapitel 5.6.2.3 Verengtes Verständnis von reflexiver Bildung und weltanschaulicher Neutralität.

⁴² Vgl. dazu auch Kretschmann (2014b), 86ff.

⁴³ S. dazu den Online-Text *Mission und andere Religionen* (QR-Code Nr. 10), Abschnitt 4 Mission und Konversion, v. a. aber im Buch „Wenn Jugendarbeit ‚zur Schule geht...‘“ Kapitel 6.2.2 Dimensionen der missio Dei et ecclesiae, sowie Kapitel 7.2.2 Auftrag und Aufgaben von evangelischer Jugendarbeit und Kapitel 7.3.2 Dimensionen evangelischer Schuljugendarbeit.

⁴⁴ Zum Begriff „Ereignis“ in der nachmodernen Philosophie s. Gerl-Falkovitz (2004), v. a. 211-213.

Logik stattfinden: „Im Widerfahrnis großen Leids wie großen Glücks wird der Mensch an die Grenze geführt, an der er mehr sucht als sich selbst, nämlich den, dem er klagen oder danken kann. Alle Träume von der Selbstvervollkommnung zerplatzen dann. Er kommt an den Punkt, an dem er Schuld bekennen möchte und Absolution ersehnt. Oder er kommt an den Punkt, an dem er Hilfe sucht, die er sich selbst nicht geben kann“⁴⁵. Diese Sehnsucht nach mehr als nur sich selbst weist auf eine offene Stelle im spätmodernen Denken. Auch wenn diese offene Stelle nicht automatisch eine Offenheit für Jesus Christus bedeutet, können evangelische Kirche und Jugendarbeit angesichts der spätmodernen Gebrochenheit hier die Gewissheit seiner einzigartigen Liebe nicht verschweigen⁴⁶. Entscheidend wird dabei sein, wie sensibel Christen ihre Mitmenschen in ihrer jeweiligen Einzigartigkeit und individuellen Sehnsucht wahrnehmen – gerade auch schon Kinder und Jugendliche.

Und: Möglicherweise hat die zur Zeit (noch) bestehende Offenheit der Schule für eine Zusammenarbeit (auch) mit der Kirche und ihrer Jugendarbeit zumindest zu einem gewissen Teil damit zu tun, dass Politik und Schule ebenfalls um diese „offene Stelle“ bzw. um diese Suche nach „dem Singular“ wissen, jedoch sich zugleich auch der Grenzen ihrer eigenen Möglichkeiten und deshalb der Notwendigkeit von Unterstützung bewusst sind – insbesondere nachdem der Schule aufgrund des Bedeutungsverlustes anderer gesellschaftlicher Sozialisationsinstanzen eine zunehmend wichtigere Rolle im Leben von Kindern und Jugendlichen zuwächst⁴⁷.

5.4 Zum Umgang mit der Tendenz zur Retro-Authentizität

Die hohe Bedeutung der Frage nach eigener Authentizität zeigt, dass Menschen heute doch nicht alles völlig offen lassen wollen, v. a. dort nicht, wo es unmittelbar um sie selbst und die Vergewisserung ihrer Identität geht. Die Schule muss sich, wenn sie ihrem Anspruch auf ganzheitliche Erziehung und Bildung gerecht werden möchte, der großen Bedeutung der Frage nach Identität und Authentizität gerade auch bei Heranwachsenden bewusst sein⁴⁸. Wo sie dabei an die Grenzen ihrer Möglichkeiten stößt, ist die Zusammenarbeit mit anderen Instanzen, die sie fachlich unterstützen können, naheliegend.

Für evangelische Jugendarbeit bietet die „offene“ Suche nach Authentizität, gerade in ihrer „Retro-Orientierung“, durchaus Anknüpfungsmöglichkeiten und zwar sowohl auf der institutionellen Ebene in der Unterstützung von Schule durch entsprechende unterrichtliche und außerunterrichtliche Ergänzungsangebote als auch im persönlichen Bereich. Dass aufgrund der weggebrochenen Bezugspunkte die Suche nach „sich selbst“ bzw. dem, was die Vergewisserung der eigenen Identität ermöglicht, heute zunehmend zu einer Patchwork- bzw. Retro-Authentizität führt, dort aber nicht richtig endet, weil sie ständig neu definiert und zusammengesetzt werden muss, kann einerseits als Ausdruck der grundsätzlichen Veränderungsbereitschaft gedeutet werden. Andererseits zeigt sich darin aber auch eine gewisse Unsicherheit. An beidem lässt sich von Seiten der evangelischen Jugendarbeit gut anknüpfen – nicht so sehr auf einer dogmatisch-apologetischen Ebene, sondern eher dadurch, dass junge Christen im Zusammenleben mit ihren Mitmenschen authentisch ihre Beziehung zu Jesus Christus (vor-)leben, auch und gerade im Schulalltag⁴⁹.

⁴⁵ Herbst (2006a), 178.

⁴⁶ Vgl. Herbst (2006a), v. a. 177f.

⁴⁷ Siehe dazu im Buch „Wenn Jugendarbeit ‚zur Schule geht...‘“ neben Kapitel 5.3.4 Von der „Ergänzungs- zur Ersatzfunktion“ v. a. auch Kapitel 5.4.4 Schule als Lebensraum – Schule als Ganztagschule.

⁴⁸ Kennzeichnend für das Jugendalter und damit auch seine Hauptaufgabe ist die Ausbildung einer eigenen und sicheren Ich-Identität. Vgl. Erikson (2015b), oder auch Hobmair (2008), v. a. 326ff, sowie grundsätzlich zum „Jung-Sein“ heute im Buch „Wenn Jugendarbeit ‚zur Schule geht...‘“ Kapitel 5.2 Jugendliche in der spätmodernen Gesellschaft, v. a. aber den Online-Text *Die gesellschaftliche Lage der jungen Generation* (QR-Code Nr. 4).

⁴⁹ Vgl. dazu u. a. im Buch „Wenn Jugendarbeit ‚zur Schule geht...‘“ Kapitel 2.3.5 Schulbeweger – sehen.beten.konkret handeln. sowie Kapitel 8 Wenn Jugendarbeit ‚zur Schule geht“ – Fazit, v.a. Abschnitt 8.2.